

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 11

Rubrik: Redaktion : Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oblt. H. S. in B. Wie Sie, habe auch ich mich über die liederliche Auffassung über unsere älteren Kameraden im Territorialdienst, die im Artikel des «Emmentaler Blattes» zutage getreten ist, entrüstet. Die Urheber des Referendums werden sich ins Fäustchen lachen, daß ihnen von einer bürgerlich sein wollenden Zeitung derart willkommener Sukkurs geleistet wird.

Kpl. E. H. in S. Jawohl, das ist möglich. Setzen Sie sich doch mit dem Vorstand der lokalen Sektion des SUOV in Verbindung. Ich kenne einige Sektionen, die für ihre Mitglieder Kurse am Mg 51 durchgeführt und zum Abschluß auch damit geschossen haben.

Fw. R. Z. in O. Ich fürchte, daß eine engere Zusammenarbeit zwischen SUOV und SFwV im Landesmaßstab nicht möglich wird. Grund: die Mitglieder des SFwV wollen nicht!

«Kein Licht», sagt der Oberleutnant, als Sepp eine Kerze anzünden will. Da kracht es auch schon im Zimmer, mehrfach hintereinander, hell und laut.

Glas splittert und Geschosse peitschen ins Holz. Die Russen schießen von draußen durch die Fenster. Auf den Boden gekauert, verharren die Melder.

Da knallt es auch über ihnen. Mörtel bröckelt von der Zimmerdecke herab, und Löcher klaffen dort. Dichter Mörtelstaub legt sich beklemmend auf die Lungen.

«Wir haben Russen im Haus.» Meingast, der Kompanietruppführer, sagt, was alle wissen.

«Ein internationales Hotel», meint einer, «angenehme Nachtruhe». Aber niemand lacht.

«Die waren vor uns hier und wohnen daher im ersten Stock.» Haselsteiner, der Posten am Eingang der Schule, tastet sich ins Zimmer. «Ich bin vom Giebel Fenster über mir aus beschossen worden», meldet er.

«Wir machen den Roten einen Besuch und sorgen für Ruhe. Dürfen wir, Herr Oberleutnant?», fragt der Funktruppführer.

«Ja — nehmt Eihandgranaten mit, aber zündet uns die Bude nicht über dem Kopfe an!» Nur Minuten dauert der Kampf. Dann schlafen die «Ruhestörer» ihren letzten Schlaf.

Bei allen Gruppen wird noch schwer gekämpft. Meist aber gelingt es, die Sowjets aus ihren Stellungen und Häusern geräuschlos auszuheben und gefangenzunehmen. Erst gegen Morgen wird es ruhiger.

Beim Kompanie-Gefechtsstand herrscht während der ganzen Nacht reger Betrieb. Laufend werden Gefangene eingebracht. Schon sind es mehr als achtzig, die, stumm und in ihr Schicksal ergeben, auf dem Boden des großen Klassenzimmers hocken. Nach ihren Aussagen ist Schubino von einem verstärkten Bataillon besetzt, stehen vier Geschütze dahinter am Wald und mehrere Panzer in Sandkühlen am jenseitigen Ortsrand.

Unendlich langsam vergeht die Nacht. Als ein hauchfeiner, lichter Schimmer im Osten den neuen Tag schüchtern ankündigt, harren nahezu zweihundert russische Ge-

Der Vorgesetzte muß durch Güte, Freundlichkeit und anständige Herablassung sowie durch gleichmäßig ausübende Gerechtigkeit, Billigkeit und unermüdliche Sorgfalt die Liebe und das Zutrauen seiner Untergebenen sich erwerben und dahin zu wirken suchen, daß jeder seine Pflichten gern und freudig erfülle.

«Pflichten des Unteroffiziers», 1836

fangene des Rücktransports. Zu großen Haufen getürmt, liegen Beutewaffen, Munition und Ausrüstungsstücke aller Art in den Schulräumen. Damit rüsten sich alle aus, die keine Karabiner haben, auch die Männer der Granatwerfergruppe, die noch keine Ziele für ihre Waffen haben. Die Melder hängen die Fenster aus und benutzen die Öffnungen als Kampfstände. Jetzt erst zeigt sich, daß sich die 3. Kompanie in der Dunkelheit wie ein stumpfer Keil tief in die russischen Stellungen hineingefressen hat.

Fast plötzlich taucht der glutrote Sonnenball über dem flachen Hügel auf und hüllt die Landschaft in fahlgelbes Licht. Wie Gespenster wirken in dieser Beleuchtung die Grenadiere, die nun beginnen, ihre Umgebung vom Feinde zu säubern. Zu zweien arbeiten sie bei ihrer grausigen Tätigkeit jeweils zusammen. Durch Zuruf verständigen sie sich, schnellen dann blitzartig hoch, werfen Handgranaten in die nahe Russenstellung, fallen ebenso rasch wieder zu Boden und warten die Detonation ab. Gleichzeitig mit dem Knall springen sie auf und rasen an den Rand der noch rauchenden feindlichen Schützenstellung. Zu jeder Abwehr durch Hieb, Stich und Schuß bereit, zwingt ihr lautes «Rucky werch!» den entsetzten Sowjets die Hände über den kahlgeschorenen Schädel. Dann liegen sie wieder im Anschlag und geben Feuerschutz für zwei andere, die nun die nächste Stellung auf ähnliche Weise säubern. Auf diese

Jeder Unteroffizier soll eine Ehre darin suchen, daß die Leute seiner Korporalschaft sich durch Anstand, Umsicht, Dressur und Dienstkenntnis auszeichnen; weshalb jede vorkommende Gelegenheit zur gründlichen Belehrung benutzt werden muß.

«Pflichten des Unteroffiziers», 1836

Art kämpft sich die ganze Kompanie in Schubino vorwärts, Meter um Meter, von Schützenloch zu Schützenloch, von Haus zu Haus, planmäßig durch die ganze Ortschaft. Ohne Befehl handelt jeder Grenadier, wie es die Lage gerade von ihm erfordert, als selbständiger und vollwertiger Einzelkämpfer. Nur um Wegesbreite sind die nächsten vom Oberleutnant getrennt.

«Steht nicht solange offen vor den Löchern», ruft er ihnen zu.

«Wenn uns die Russen nicht sehen, kommen sie nicht aus ihren Deckungslöchern heraus», erhält er zur Antwort.

Der Führer der Werfergruppe, ein pausbäckiger Psychologiestudent aus Wien, dem keiner viel zutraute, nimmt mit seinen Männern im erbitterten Ringen gegen einen überlegenen Gegner Dünenkamm um Dünenkamm.

Einzelne Verteidiger verlassen ihre Stellungen und laufen dem schützenden Walde zu. Doch sie alle finden ihr Ende, ehe sie ihn erreichen.

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Militärischer Uebereifer

(Siehe Nr. 4 vom 31. Oktober 1957)

Auch ich möchte mich an der Diskussion «Militärischer Uebereifer» beteiligen.

Im letzten WK lagen wir eines Morgens mit unserer Schweren Flab-Btr. in Uzwil.

Unser Befehl lautete, eine Stellung zwischen X und Y zu beziehen.

Der Kommandant besprach mit mir den Weg, da ich einigermaßen ortskundig war. Ich riet ihm, den Weg über A—B—X zu nehmen. Diesen Weg schlugen wir ein.

Wir kamen bis zur Brücke C, diese war gesperrt. Da ich die Kolonne führte, entschied ich, zurückzufahren und auf die Straße, d. h. die Hauptstraße D—X, zu fahren.

Auf einmal fuhr mir der Geräte-Of. der Btr. mit seinem Lastwagen vor, hielt mich an und machte mich auf eine Abkürzung aufmerksam.

Ich schaute die Karte an und stimmte zu. Also fuhren wir eine ziemlich stark abfallende Straße hinunter. Am tiefsten Punkte führte eine Brücke über die Rauh.

Der Geräte-Of. umfuhr diese Brücke und fand einen Pfad, der bergan führte. Ich schaute diesem Manöver zu, sah aber bald, daß es nicht mehr möglich war, noch mit einem zweiten GMC diesen Weg zu benutzen. Der Lastwagen mit den Geräten zerstörte den ganzen Weg.

Nun gab es für mich nur noch einen Weg, über die Brücke. Dieses Unternehmen hatte einen Haken, nämlich: Höchstbelastung für die Brücke 1,5 Tonnen. Die Brücke war sehr alt, fast dem Zerfall nahe.

Was nun? Ich schaute auf die Uhr: 0530. Um 0630 sollte die Btr. schufbereit sein. Zurückfahren und den Weg über E—F—G nehmen, hätte einen Zeitverlust von ein-einhalb Stunden bedeutet.

Also gab ich dem Motorfahrer den Befehl, zu fahren.

Dieser machte mich auf das Gewicht seines Wagens aufmerksam: Wagen + Ladung = 4500 kg + Geräte-Anhänger = 1200 kg. Dennoch befahl ich zu fahren. Ich erklärte ihm, die Brücke trage viermal mehr als angeschrieben sei.

Also fuhren wir los, ohne daß ich die acht Mann absteigen ließ, die auf dem Camion waren.

Als wir mitten auf der Brücke waren, bemerkte der Fahrer ganz beiläufig: «Wenn dr Chaib jetzt loht, sind mer gsägnert!» Ich schaute ihn an und sah große Schweißtropfen auf seiner Stirne.

Aber eben, ich hatte Glück, die Brücke hielt! Als wir in X ankamen, hatte der Kommandant bereits Kenntnis von meinem Unternehmen. Er machte mir nur einen leisen Vorwurf und machte mich auf die Folgen aufmerksam, die bei einem Unfall hätten entstehen können.

Auf alle Fälle werde ich niemals mehr einen solchen Befehl geben.

Die genannte Brücke wurde im Frühling abgerissen, weil sie ungenügend war. Fw. Z.

Weitere Beiträge zu diesem Thema sind willkommen! Fa.